Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 37 (1933-1934)

Heft: 23

Artikel: Fensterblumen

Autor: Zierer-Steinmüller, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-673087

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fensterblumen.

Von M. Zierer=Steinmüller.

Wir in der Großstadt sind eingeengt, jeder Gegenstand, der neu zu dem schon bestehenden Hausgerät kommt, wird daraushin betrachtet, ob er viel Platz wegnimmt. Ist er ein Lebe-



wesen, bringt er nicht selten in Widerstreit mit dem Herzen, weil es ihn haben und pflegen möchte, dieser Freude aber Opfer bringen muß.

Das Fenstersims ist schmal und die einzige Warte, von der aus dem Städter ermöglicht ist, hie und da am Werktag auslugend Luft zu schöpfen, wenn die Stube ihn bedrückt und er dem Verlangen nach einem Spaziergang nicht nachgeben kann. Trotzdem mußte es den Blumentopf aufnehmen, der als Geschenk in das Haus kaus kam. Die Pflanze blühte lange, und als der Kelch absiel, hatte man das Grün bereits zu lieb gewonnen, um es zu entsernen. Man mußte zudem die Nebenschößlinge bedauern, daß sie nicht mehr Raum zur Entwicklung haben sollten. Die Liebe zu dem stillen Lebewesen zuweiter Topf mit den kräftigen Ablegern

der Mutterpflanze fand dort Stand. Dann kam zum Geburtstag der Junge an mit einer niedlichen Kaktee für die Mutter. Sie wurde sorgfältig mit den andern Pflanzen betreut. Bald zeigte sie zartstachelige Knöpfchen, und die jungen Kakteenknöllchen wurden von Tag zu Tag fräftiger. Neue Beiträge kamen zu dem fleinen Garten, das Sims war immer schmä= ler geworden, allen sonstigen Zwecken unzu= gänglich. Fast wollte ich eines Tages, auflehne= risch gegen den liebgewordenen Besitz, fühl und hart fämtliche Pfleglinge verschenken. Aber da stiegen Tränen in die Augen des Jungen, und ich wußte, daß ihm das Stückhen Natur nicht entriffen werden durfte, woran sein Großstadt= findherz mehr hängen mochte, als zu ahnen war. Die Erinnerung an die eigene Kindheit tat das ihre, sie war arm zwischen Wänden ver= laufen, und die Fantasie hatte die Halme eines Schnittlauchtopfes zu stämmigen Waldbäumen gemacht, unter benen man in Gedanken hin= lief, gleich der Ameise im Topf. Es durfte kein Frevel begangen werden an den Gewächsen und nicht am Herzen des Kindes. Ihr Dasein wurde endgültig gesichert und ein breites Blu= menbrett dem Fenster vorgebaut, das sie alle aufnahm.

Da stehen sie nun vom Frühling, den Som= mer durch bis zum Herbst. Man kann nicht mehr gut auf die Straße schauen, oder die Betten auf dem Sims sonnen, aber sie lenken von dem Anblick der unschönen gegenüberlie= genden Hausfront ab und verwehren auch frem= den Menschen allzufreien Einblick in das Heim. Über dem Straßenlärm find sie wie ein Stück verirrter Natur, wachsen in die Höhe und die Breite, einige klettern empor, andere hängen herab. Es ist ein wirres Geschlinge von Ast= chen und Zweiglein und Stämmchen, von brei= ten und langen, zart gefiederten und lederglän= zenden Blättern, fast durchsichtig grünen, ge= sprenkelten und geometrisch gezeichneten. Tag für Tag tauchen neue Blüten auf — die gelb= braun samtartige Tagetes, die hochrote Ge= ranie, die lila Petunie und die rankende Cle= matis. Nicht selten werden sie aufgesucht von Hummeln und Bienen, auch Falter irren ge= legentlich vorbei und taumeln flüchtig in das Zimmer. Sie stehen üppig und von der Som= mersonne durchleuchtet, daß man den Saft in

den Adern zu sehen vermeint. Im Herbst fallen die meisten Blätter ab, wenn die Blüten schon eine Weile dahin sind. Die rauhen Nächte kommen, und nun finden die Pflanzen auf einem kleinen Tisch, den man an das Sims rückt, ihren Winterplatz. Dann brechen die Blüten der Amaryllis auf und der Kakteen, teils orchideenartig fantastisch, teils Kelch in Kelch geschachtelte, sattrote fremdländische Gestaltunsgen. Die Fensterblumen wissen nichts von grosbem Wind und Ungewitter, leben unter der Obhut dankbar in den Tag hinein, sanst ein besseres Verhältnis vermittelnd zwischen ihsrem Psleger und seinen Mauern.

Ich schlug an eine Glocke leis...

Ich schlug an eine Glocke leis...

Sie klang.

Ich weckt' aus seinem Traum ein Lied...

Es sang.

Ich scheuchte düsteres Gewölk

und sieh,

der weite Himmel war so blau wie nie.

Das helle Licht fiel mir hinein

ins Berg,

und scheu verkroch sich Dunkel, Not

und Schmerz. Julie Autli.

Die Wasserratte.

Von John Henry Mackay.

Die Nebel des Abends stiegen auf von dem Flusse. Die Kühle des Herhstes, die noch keine Kälte ist und die wir nach der schwülen Hitze des Sommers so angenehm empfinden, belebte mit ihrer Frische jeden Sinn. Ich wandte mich ab von dem Ufer, dem Lande zu.

Eine unendlich weite Trümmerstätte lag vor mir; ein großes Bild der Bernichtung und Zersförung breitete sich vor mir aus, wohin ich auch sah — geheimnisvoller und furchterregensder noch in diesem Zwielicht, das die Dinge nicht zeigte, wie sie waren, sondern es dem Auge und der Phantasie überließ, aus ihnen zu formen, was sie ahnten und wollten.

Kaum erkennbar noch die Wege: überall tiefe Furchen, Löcher, ausgetrocknete Wasserlachen, die ihren ursprünglichen Lauf verwischt hatten. Überall hinzerstreute Fetzen von Papier, Leinswand und Stuck; aufgeschichtete Massen von Stein und Sand; überbleibsel jeglicher Art, woshin man trat, wohin man sah — ein häßliches, trostloses Vild absichtlicher Verwüstung, nicht der Verwahrlosung, denn noch nirgends hatte die Natur verwischt, was hier gewaltsam zersstört war.

Berftört der Park, der einst hier gestanden: überall geknickte üste, gebeugte Kronen, abgeschlagene Stämme, trauriger noch in dieser stummen Resignation des Herbstes, die sich nicht mehr wehrte und die Tränen zahlloser gelber Blätter niederweinte auf den zerstampsten bis in seine letzte Furche aufgewühlten Boden.

Und überall die Trümmer von Bauten, von seltsamen, in Form und Aussehen niegesehenen Bauten, Bauten aus Holz, Kalf und Mörtel ohne Stein und ohne Fundament . . .

Es war, als sei ein fremder Eroberer über diese Stätte gezogen, dessen wilde Scharen in unermeßlicher Zerstörungswut, in der sinn= und ziellosen Trunkenheit ihres Sieges alles zerstört, woran sie Hand gelegt: sengend, mordend, raubend, nichts hinter sich lassend, als diese nuhelosen Spuren ihres Zornes, an denen der Regen des Herbstes nun die letzte Arbeit tat . . .

Aber so sinnlos gingen keine Plünderer und Mordbrenner vor. Sie veränderten nicht die Richtung der Straßen; sie schleppten nicht das Wertlose fort auf ihrem Zuge.

Und keine Menschenseele war zurückgeblieben in dieser Stadt? In dieser Stadt? — Ja, war dies einst eine Stadt gewesen? — Welche Stadt? — Wer hatte in diesen luftigen Hallen gewohnt, bon denen keine der andern — das einzig war noch zu erkennen — geglichen hatte?

Nein, keine Stadt —: die Sommerresidenz einer unerhört phantastischen Laune, erbaut für die Freude kurzer Stunden und vernichtet so schnell, wie sie entstanden! —

Tiefer fielen die Schatten des Abends, und sie legten sich um diese geheimnisvollen Reste: um eine mittelalterliche Burg, ein Schwarzwaldshaus, die offene Bühne eines riesigen Theaters, den gewaltigen klaffenden Bauch eines Schiffes — um alle diese hundertsach verschiedenen